

Das einzige Buch der Weltliteratur, dessen Anfertigung bis in die kleinste Einzelheit genau geregelt ist, ist die Synagogenrolle, die *Sefer Thora*. Schon im Altertum wurden die Hauptregeln festgelegt, welche in ihren Grundzügen bis auf den heutigen Tag in Geltung stehen. Im Laufe der Jahrtausende wechselten in Ländern und Erdteilen Schreibstoffe und Schreibarten, mit welchen die weithin zerstreuten Juden bekannt wurden und deren sie sich in ihrem Privatleben und ihrer Literatur auch bedienten; aber auf die Anfertigung der Sefer Thora haben sie ihnen wissentlich keinen Einfluss gewährt, und auch der unwissentliche Einfluss ist ein ganz unwesentlicher, nur dem Geschichtsforscher bemerkbarer. Die Thora ist das Wort Gottes, die Offenbarung für ewige Zeiten; als solche wurde sie verehrt, angebetet, nicht nur in ihrem Inhalt, sondern auch in ihrer äußeren Form, in ihrer *materiellen Gestalt*. Heilig ist nicht nur das Gotteswort, sondern auch die irdische Hülle, die man mit einer Verehrung umgab, welche ein „aufgeklärter Mann“ unserer Tage kaum begreifen kann. Wenn man eine Thorarolle erblickt, die jemand in den Armen trägt, muss man ehrerbietig aufstehen und so lange stehen bleiben, bis das heilige Buch dem Gesichtskreis entschwunden ist. Über eine Thorarolle, die verbrannt wurde, legte man Trauer an wie über den Verlust von Vater und Mutter. Dies sind nur zwei Beispiele aus den vielen Geboten über die Verehrung der Thora, welche im Talmud - wie ich der Kürze halber die gesamte jüdische Tradition benenne - enthalten sind. Die Thora erscheint vielfach personifiziert und erfreute sich auch in ihrer äußeren Gestalt einer Anbetung wie kein zweites Buch. Das Schriftwort „ich preise die Schönheit Gottes“ bedeutet nach der Auslegung der Alten, ich will Gott zu Ehren eine schöne Thora schreiben. Denn jeder Jude ist verpflichtet, ein Thoraexemplar zu besitzen und es für sich eigenhändig zu schreiben. Wenn auch dieses hehre Ideal zu keiner Zeit und in keinem Lande erreicht wurde, auch nicht im Heiligen Lande in der Zeit seiner Blüte, so bewirkte doch das Gebot, eine schöne Thora zu schreiben, dass jedes einzelne Exemplar nach den Regeln eines *Prachtexemplars* angefertigt wurde. Die einmal festgesetzten Schriftregeln, welche in der Folgezeit streng eingehalten wurden, erhielten *religiös verpflichtende Kraft*.⁽⁵⁵⁴⁾ Daher kommt es, dass die Thorarolle, wie sie in den Synagogen bewahrt wird, im Großen und Ganzen dem offiziellen Thoraexemplar des Judentums, das im jerusalemischen Heiligtum als Musterkodex behütet wurde, gleicht. Die Synagogenrolle ist mithin auch in ihrer äußeren Gestalt Jahrtausende alt und *die einzige lebende Vertreterin des antiken Buches überhaupt*.

Während in der antiken Welt die Buchschreiber zumeist Sklaven waren, muss die Thora (wie auch die anderen biblischen Bücher) von einem *frommen Manne* geschrieben werden. Der Schreiber, er sei nun ein Privatmann oder ein Berufsschreiber (Sofer), muss vor Beginn der Arbeit die Worte sprechen: „*Ich schreibe, um eine heilige Thora anzufertigen.*“ Die Weihe muss schon bei der Zubereitung des Beschreibstoffes beginnen. Personen, welche, gleichviel aus welchem Grunde, religiös nicht vollwertig sind, Ketzer, Minderjährige, Frauen und andere, sind zur Anfertigung einer Thorarolle nicht geeignet, die von ihnen geschriebene Rolle besitzt nicht die Heiligkeit der Sefer Thora. Dasselbe gilt von gedruckten Büchern, selbst wenn sie allen äußeren Anforderungen entsprechen, Rollenform usw. haben, da ihnen die unerlässliche Weihe bei der Herstellung notgedrungen fehlt. Alle jüdischen Gesetzbücher, vom Talmud angefangen bis auf den Schulchan Aruch (16. Jahrhundert), enthalten Anweisungen für den Thoraschreiber, noch im 19. Jahrhundert sind

eigene Handbücher für Thoraschreiber erschienen, ergänzende Bemerkungen in einer eigenen Schrift auch in dem laufenden Jahre. Der Grundstock der Anweisungen geht aber auf das Altertum zurück: die Darstellung des Schreibens der Sefer Thora, zu welcher ich nun übergehe, beruht also im Großen und Ganzen auf alten Überlieferungen, ein Beweis, wie wenig sich die Anfertigungsart der Synagogenrolle seit dem Altertum geändert hat. Ich beginne meine Skizze mit dem Schreibstoff.

I. Die Materialien

Seit uralter Zeit gebrauchten die orientalischen Völker Leder zum Schreiben, dessen sich auch das jüdische Volk bediente. Es gab drei Arten von Schrifthaut. Die Tierhaut, von welcher die Haare abgekratzt wurden, ohne dass Teile der Haut abgeschält worden wären, hieß *Gewil*. Wurde das Fell gespalten, so hieß der äußere Teil *Kelaf*, der innere Teil *Dochsostos*. Kelaf und das dunkle griechische *Dochsostos* sind zwei Arten von Pergament, von welchem bei der Thorarolle nur die erstere Art gestattet ist. In alter Zeit schrieb man in der Regel auf volle Tierhaut, auf fein bearbeitetes Leder, in den letzten Jahrhunderten gewöhnlich auf Pergament. Heute überwiegen die Kelafexemplare. Thorarollen, welche aus Leder und Pergament zusammengesetzt sind, dürfen beim öffentlichen Gottesdienst nicht verwendet werden. Man nimmt das Fell vom Hausvieh oder von ⁽⁵⁵⁵⁾ wilden Tieren, aber nur von rituell reinen Arten. Von diesen auch dann, wenn sie nicht geschlachtet wurden oder wegen eines anderen Fehlers nicht genossen werden dürfen. Mit Vorliebe verwendet man wegen seiner Feinheit das Fell eines totgeborenen oder im Mutterleibe gefundenen Tieres, was auch bei nichtjüdischen Handschriften konstatiert ist. Es ist gestattet, Felle von zweierlei Tieren zum vollen Thoraexemplar zu verwenden, z. B. Viehhaut und Wildhaut, welche letztere in alter Zeit sehr beliebt war. Die geltende Regel lautet: Was für deinen Mund erlaubt ist, ist auch als Schreibstoff erlaubt.

Die Zubereitung des Felles ist gewissen Regeln unterworfen und geschah in alter Zeit durch den Thoraschreiber, den Sofer selbst, was schon darum nötig war, weil das Fell schon bei der Bearbeitung geweiht werden muss, d. h. der Thoraschreiber spricht die Weiheformel: „*Ich bearbeite dieses Fell, um darauf eine Thora zu schreiben.*“ Es genügt auch, wenn diese Absicht in Gedanken vorhanden war. Maimonides verbietet aus diesem Grunde, von einem Nichtjuden bearbeitetes Material zu verwenden, während dies europäische Autoritäten gestatten, wenn dem Bearbeiter des Felles der Zweck mitgeteilt wird und der Sofer das Fell weiht. Den europäischen Juden dürfte infolge der Beschränkung der Handwerke die Kunst des Gerbens abhanden gekommen sein. Das bearbeitete Fell darf keinen Belag erhalten und auch nicht gefärbt werden. Der Beschreibstoff muss nämlich weiß sein.

Die Tinte muss dagegen schwarz sein. Wie sie bereitet werden soll, ist schon im Talmud vorgeschrieben. Sie war eine feste Tusche, deren Bestandteile Ölruss, Öl oder Harz bildeten. Das Rezept für die Zubereitung der Tinte hat sich kaum geändert. Es wird verwendet Russ, womöglich Olivenölruss, Gummi, Honig. Nachdem es trocken geworden, wird es in Galläpfelsaft geweicht. Die Tinte soll nicht nur schwarz und dauerhaft, sondern auch abwaschbar sein. Metallische Tinte, welche den Schreibstoff zerfrisst, darf nicht verwendet werden, wie auch gar kein Farbstoff. Die Schreibung mit schwarzer Tinte ist die Vorbedingung der Heiligkeit der Thorarolle. Wenn die Tinte verblasst oder die schwarze Farbe verliert, muss sie aufgefrischt werden. Die Worte des Hohenliedes „schwarz wie der Rabe“ bedeuten die Buchstaben, sagt ein alter Schriftgelehrter. „Die Urthora, die Moses von Gott empfangen, war ganz Feuer, versiegelt mit Feuer, umwickelt mit Feuer“,

verkündet ein alter Prediger in hehrer Begeisterung. Ein berühmter französischer Augenarzt empfiehlt für Schulbücher schwarze Tinte auf weißem Grunde. Selbst das *Bestreuen der Schrift mit Goldstaub* ist verboten.

Dieses unscheinbare Verbot hat eine interessante Vergangenheit, welche kurz skizziert werden soll. Der Aristeeasbrief (verfasst um 200 vor unserer Zeitrechnung) erzählt, die Gesetzbücher, die der Hohepriester dem ägyptischen König Ptolemäos Philadelphus geschickt hatte, um aus ihnen eine ⁽⁵⁵⁶⁾ griechische Übersetzung anfertigen zu lassen, seien mit Goldlettern geschrieben gewesen. Wörtlich: „es war aber in jüdischer Schrift geschrieben, das Leder auf bewundernswerte Weise bearbeitet und für das Auge nicht wahrnehmbar aneinandergefügt.“ Hier ist die *Chrysographie* zum ersten Mal in der Geschichte erwähnt. Ein alter Schriftgelehrter deutet Hohelied 1,11 wie folgt: „die Goldreihen, das ist die Schrift, mit den Silberpunkten, das ist die Liniiierung“. Es gab aber auch Thoraexemplare, in welchen nur die Gottesnamen mit Gold geschrieben waren. Eine alte Quelle berichtet: „In einer Thora des Alexander (der Alexandriner) hingen die Gottesnamen an Gold, die Sache kam vor die Gelehrten, und sie verboten sie ihnen.“ Schon im Altertum verbreitete sich die Sitte, solche Prachtbibeln anfertigen zu lassen, auch unter den Christen, von welchen Handschriftenüberreste noch vorhanden sind. Man wandte purpurfarbenes Pergament auf, Goldschrift und kostbare Steine. All dies ist bei der Thorarolle verboten, wie denn auch die Geistlichkeit gegen die Prunkbibeln Stellung nahm.

Der Buchschreiber benützte in talmudischer Zeit das *Schreibrohr*, während die Schuljugend sich des Schreibgriffels bediente. Nachdem der *Kalamus* zur *Kielfeder* sich wandelte, benutzte der Thoraschreiber diese letztere, was von manchen Autoritäten beanstandet wurde, zumal es im Talmud heißt, Gott habe das Rohr zum Thoraschreiben ausgezeichnet. Die Notwendigkeit hat in diesem Punkte gesiegt, es ist nämlich gestattet, nicht nur mit dem Gänsekiel, sondern auch mit der Stahlfeder zu schreiben. Über alle anderen Schreibgeräte, wie über Löscher, Tintenbehälter usw., gibt es keine eigenen Bestimmungen für den Sofer.

II. Das Schreiben

Ist nun alles den Bestimmungen gemäß vorbereitet, beginnt das Schreiben. Der Schreiber weihet vorerst seine Arbeit und nimmt ein Blatt, das er in *Kolumnen* teilt und *liniiert mit einem Rohr*, nicht mit einem Stift, welches färbt. Die *Liniiierung*, welche nach der Tradition Gott selbst Adam gelehrt hatte, bildet einen unzertrennlichen Bestandteil des Buches und ist geradezu ein Kriterium desselben. Die von den mittelalterlichen Talmudisten aufgeworfenen Fragen über die Liniiierung hängen mit den Schreibsitten ihrer Zeit zusammen, wie z. B. dass nur die ersten Zeilen oder der Rand der Kolumnen liniiert oder dass die Linien mit Tinte gezogen werden. Die altjüdische Sitte des Orients kannte aber nur *eingedrückte Linien*, welche Regel noch heute für die Thorarolle gilt. Die Linie wird auch über den Zwischenraum der Kolumnen gezogen, obgleich Anfang und Ende der Zeile durch Vertikallinien begrenzt sind. Mehr als zwei Buchstaben dürfen außerhalb der Kolumne, also auf den Raum zwischen den Kolumnen, nicht geschrieben werden. Bilden zwei Buchstaben ein selbstständiges Wort, ist ⁽⁵⁵⁷⁾ auch dies nicht gestattet. Von dieser Erlaubnis machen aber die Thora-schreiber gewöhnlich keinen Gebrauch. Geschrieben wird *über* und nicht *unter* der Linie; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass in alter Zeit die Schrift von der Linie herunterhing. Jedenfalls gehört die Linie zum Schriftbild. Die *Zeilen* sind in regelmäßiger Entfernung voneinander, und zwar so, dass der Zwischenraum so breit ist wie der beschriebene. Sind zwei Linien zufälligerweise nicht in der gehörigen Entfernung gezogen, darf deshalb die Schrift nicht verkleinert werden.

Die Thora wird in *Kolumnen* geschrieben, d. h. das Schreibblatt wird je nach der Breite in eine entsprechende Zahl von Kolumnen eingeteilt. Die Kolumne heißt in der Bibel „Tür“, im Talmud „Brett“. Die *Höhe* und *Breite* der Kolumne hängt natürlich von der Zeilenzahl und Zeilenlänge ab. Für die Breite gibt es nur eine allgemeine Regel: sie sei nicht zu breit, damit das Auge beim Übergang vom Ende der Zeile zu Anfang der nächsten Zeile nicht abirre; auch nicht zu schmal, damit die Thorakolumne nicht wie ein Brief aussehe. Der Talmud meint, 27 Buchstaben sollen in einer Zeile Platz haben. Dieselbe Angabe wird, zu 30 Buchstaben interpretiert, als Schreibregel noch heute erwähnt, aber nicht eingehalten. Alles hängt von der Höhe und Breite der Buchstaben ab, lautet die Schlussregel. Zumeist enthält die Zeile 40-50 Buchstaben und die Kolumne etwa 40 Zeilen. In diesem Punkte haben sich keine festen Regeln ausgebildet. Im Allgemeinen kann aber behauptet werden, dass im Altertum die Thorarollen kleineres Format hatten als im Mittelalter, wo man die Ehrwürdigkeit des Buches auch bei Nichtjuden schon durch die äußere Grandiosität zum Ausdruck brachte. Das Blatt hängt natürlich von der Größe des bearbeiteten Tierfelles ab. Ist es zu groß, wird es in zwei geschnitten, so dass auf einem Blatte 5 und auf dem anderen Blatte 4 Kolumnen zu stehen kommen. Mehr als 8 Kolumnen dürfen auf einem Blatt nicht angebracht werden.

Zwischen den Kolumnen (Spalten) muss ein leerer Raum gelassen werden, ein Interkolumnium. Über Kolumnen, Interkolumnen, Ränder und Spatien gibt schon der palästinische und der babylonische Talmud Anweisungen, welche bis heute in Geltung stehen. Sie lauten wörtlich wie folgt: „Es muss leer gelassen werden zwischen zwei Zeilen der Raum von einer Zeile, zwischen je zwei Worten der Raum eines Buchstaben, zwischen zwei Buchstaben eine Haarbreite, zwischen zwei Kolumnen eine Daumenfingerbreite. In einem Buche müssen oben zwei und unten drei Fingerbreiten leer gelassen werden. Juda (der Patriarch um 200) meint: oben drei Finger- und unten eine Handbreite. Zwischen zwei Büchern der Thora muss ein Raum von vier Zeilen leer bleiben. Man muss das Buch beenden in der Mitte der Kolumne und das folgende Buch eben dort beginnen. In der Prophetenrolle schließt man am Ende der Kolumne und beginnt das folgende Buch am Anfang der Kolumne. Aus einem Blatte dürfen nicht weniger als drei und ⁽⁵⁵⁸⁾ nicht mehr als acht Kolumnen gemacht werden. Am Ende darf man indes auch einen einzigen Vers auf ein Blatt schreiben. Die Schrift darf weder wegen des unteren oder oberen Randes noch wegen des Raumes zwischen den Zeilen und den Abschnitten kleiner gemacht werden. Ist ein Buch der Thora am Ende der Kolumne zu Ende gegangen, beginnt das nächste oben, d. h. ohne leeren Raum. Am Anfang und am Ende des Buches muss für die Umwicklung der Säule beziehungsweise des ganzen Buches ein unbeschriebenes Stück leer bleiben.“ Eine Fingerbreite ist etwas weniger als 2 cm, demnach beträgt der Zwischenraum der Kolumnen 4, der obere Rand 6, der untere 8, der Zwischenraum der einzelnen Bücher der Thora gleichfalls 8 cm. Eine Normalkolumne hat es vielleicht im Altertum gegeben, seit dem frühen Mittelalter gibt es keine, sie variiert naturgemäß nach der Größe des Schreibblattes der Thorarolle.

Die einzelnen Blätter werden, nachdem sie beschrieben wurden, *zusammengenäht*, und zwar mit *Sehnen* aus demselben Material; aber oben und unten wird ein Stück freigelassen, damit das Buch beim *Rollen* infolge der „Befestigung“ keinen Schaden erleide. Sowohl die jüdische als die nichtjüdische Welt hatte im Altertum die Bücher in *Rollenform*. Unter Buch stellte man sich ausschließlich eine Rolle vor, wie das großartige Bild des Jesaja (Kap. 34, Vers 4) lehrt: „Der Himmel rollt sich zusammen wie das Buch.“ Im Gegensatz zur Rolle nennt man das gefaltete Buch, d. i. die gegenwärtige Form des Buches, *Kodex*. Die ganze altrabbinische Literatur kennt zwar nur Rollenbücher und keinen Kodex, aber mindestens seit tausend Jahren ist der *Kodex* auch bei Juden die

gangbare Form des Buches, nur das Synagogenexemplar der Thora (und der Estherrolle) hat die altheilige Form der Rolle beibehalten. Jedes Rollenbuch war mit einem Stab versehen, um welchen es gewickelt wurde, die Thora hingegen war und wird mit *zwei* Säulen versehen, um die Exemplare besser zu beschützen, wie es auch das antike Buch der Kaiserzeit bei *reichlicher* Ausstattung zeigt. Die Enden der Säulen sind mit runden Platten versehen, um ein Verschieben der Rollenwindungen zu verhüten. Mit solchen Säulen versehen schon die Jerusalemer Schreiber des Altertums ihre Buchrollen. Dies war schon deshalb notwendig, damit das Thoraexemplar nicht nach jeder Vorlesung zu Ende gerollt werden müsse.

Über die *äußere Größe* der Thorarolle gibt es keine Bestimmungen; sowohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart gab es solche in verschiedenen Maßen. Die Privatrollen, deren es im Altertum in Menge gab, da jeder einzelne ein *Sefer* pflichtgemäß besitzen, ja sogar selbst sich schreiben sollte, waren in der Regel von kleinem Format, so dass man das Buch ständig am Arme angebunden oder in der Hand bei sich tragen konnte und gewöhnlich wirklich trug. Das *offizielle Thoraexemplar* des Judentums, das im Heiligtum aufbewahrt wurde, dürfte eine Elle, d. i. 45 cm hoch gewesen sein. Das war die Normalrolle, welche um 200 verbreitet war. ⁽⁵⁵⁹⁾ Die Riesenrollen stammen nicht aus dem Altertum und auch nicht aus dem Heiligen Lande, sondern aus dem Mittelalter und anscheinend aus dem Abendlande. Es hat sich in diesem Punkte nur *eine* alte Regel bis auf den heutigen Tag erhalten, welche im Wesen eine ästhetische genannt werden darf, da sie sich auf das *Ebenmaß* der Rolle bezieht. Sie lautet wörtlich: „Eine Thorarolle darf nicht so angefertigt werden, dass die Höhe den Umfang oder der Umfang die Höhe übersteige.“ In unserer Redeweise ausgedrückt, heißt das, der Durchmesser der Rolle verhalte sich zur Höhe derselben wie 1 zu 3. Maimonides gibt in seinem Gesetzbuch eine Anweisung, wie dies erreicht werden kann. Doch ist dies keine unerlässliche Bedingung und wird auch nicht immer berücksichtigt.

III. Schreibregeln

Die Regeln für das *Schreiben* sind mannigfacher Art. Nur die Schreibung mit Schreibinstrument und Tinte ist gestattet, andere Schreibarten wie *Eindrücken, Einritzen, Einschneiden, Tröpfeln, Gießen* machen das Exemplar zum öffentlichen Gottesdienst ungeeignet. Der Schreiber muss aus einer *Vorlage*, aus einem vor ihm liegenden Exemplar einer Thorarolle oder eines für diesen Zweck angefertigten Buches - Tikkun genannt - schreiben. Er muss den Text laut lesen, und zwar so viel Worte, wie er auf einmal im Gedächtnis behalten kann. Der Sofer spricht sich dann jedes Wort vor, bevor er es niederschreibt. Die Feder soll vorerst geprüft werden, ob sie nicht zuviel Tinte enthält. Wer nicht lesen kann, obgleich er die Schrift nachzumalen imstande ist, ist zum Schreiben eines *Sefer* ungeeignet. Wie bekannt, wurden im Mittelalter nicht selten Bücher von Analphabeten (oft Mönchen) kopiert, wie auch heute hebräische Setzer, zum großen Teil Nichtjuden, den Text nicht lesen können. Jeder Buchstabe muss für sich allein geschrieben sein, er muss von allen Seiten vom Pergament umfasst sein, er muss einen eigenen Körper bilden, Ligaturen sind also verboten. Wenn im Pergament ein Loch ist, über welches die Tinte nicht hinweggeht, soll es vorerst ausgebessert werden. Die Form jedes einzelnen Buchstabens ist jetzt genau bestimmt, aber auch früher hielt sich der Schreiber streng an seine Vorlage, nicht nur bezüglich des Textes, sondern auch bezüglich der Schriftform. So erklärt sich die geringe Variabilität der hebräischen Quadratschrift in Bibeltex-ten, wodurch eine zeitliche Bestimmung derartiger Handschriften bis heute noch nicht gelungen ist. Jedes Häkchen ist vorbestimmt. Wenn ein Strich eines Buchstabens, er sei noch so klein, mit dem Körper desselben nicht zusammenhängt, sind es schon zwei Buchstaben, und es muss ausgebessert

werden. Zwei Buchstaben dürfen nicht einen Körper und ein Buchstabe darf nicht zwei Körper bilden. Sieben Buchstaben müssen mit Strichelchen, sogenannten Krönchen, verziert sein, was manche Thoraschreiber zur Anbringung ähnliche Minuzien bei manchen ⁽⁵⁶⁰⁾ anderen Buchstaben veranlasst hat.

Alle Eigenheiten des Bibeltexes, wie z. B. große und kleine Buchstaben, Punkte über Buchstaben und Worte (insgesamt an zehn Stellen), umgekehrte Nunbuchstaben (im IV. Buch Mosis 10,35-36) und anderes müssen sorgfältig kopiert werden. Hat sich der Schreiber geirrt, wird das Fehlerhafte ausradiert und an seine Stelle das Richtige gesetzt; hat er Buchstaben oder ein Wort vergessen, werden sie über den Text zwischen die Zeilen gesetzt. Letzteres kommt in der Praxis kaum mehr vor. Wortbrechung, Wortteilung kennt das Hebräische nicht. Wie ich schon erwähnt habe, dürfen zwei Buchstaben, wenn sie kein selbständiges Wort bilden, in die Zwischenkolumne eingestreut werden. In der Praxis kommt dies schon seit alter Zeit nicht mehr vor, denn die Schreiber verlängern oder verkürzen nach Bedarf die obere Linie gewisser Buchstaben (*litterae dilatabiles*, aber auch andere), so dass sie die Zeile immer mit einem ganzen Wort beendigen. Aus demselben Grunde wird auch von der Erlaubnis am Ende der Zeile, wenn für ein ganzes Wort kein Raum mehr übrig ist, etwas leer zu lassen, kein Gebrauch mehr gemacht. Einen solchen Raum mit dem ersten Buchstaben der nächsten Zeile oder durch irgendein Zeichen auszufüllen, wie dies in Handschriften üblich ist, fällt dem Thoraschreiber gar nicht ein, denn das wäre eine Zutat zum Text. Selbst am Ende der Kolumne darf kein Kustos angebracht werden. Hierfür gibt es ein ausdrückliches Verbot, weil die Versuchung zu nahe liegt.

Der *Gottesname* darf unter keinen Umständen ausgewischt oder wegradiert werden; nötigenfalls wird das ganze Blatt beiseitegelegt, d. h. es wird „verborgen“, vor Profanation geschützt. Jeder einzelne Gottesname muss mit *Andacht* geschrieben werden, mit der ausgesprochenen Intention, einen Gottesnamen zu schreiben. Eine alte Regel lautet: „Mit einer frisch eingetauchten Feder schreibe keinen Gottesnamen; tauche die Feder ein, bevor du den letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes schreibst. Selbst wenn der König den Schreiber begrüßt, darf er nicht erwidern, bevor er den Namen zu Ende geschrieben“, lautet ein talmudischer Satz. Es ist demnach nicht zu verwundern, dass die Kabbala, die jüdische Geheimlehre, sich mit der Schreibung des Gottesnamens befasste. Auf die äußere Gestalt des Schriftbildes übte sie indes keinen Einfluss.

Wie die einzelnen Bücher der Thora durch leeren Raum voneinander getrennt wurden, so wurden auch *Sinnabschnitte durch unbeschriebenen Raum markiert*. Bei kleineren Abschnitten wird ein Raum von neun Buchstaben leer gelassen und dann die Schrift in derselben Zeile fortgesetzt, bei größeren wird die Zeile unterbrochen und die Schrift dann in der nächsten Zeile wieder begonnen. Man nennt die beiden Abschnitte die *geschlossene* bzw. die *offene Parascha*. Die Thora gliedert sich in 290 offene und in 379 geschlossene Abschnitte. Dieses Schreibverfahren bestand nach dem Ausweis der griechischen Papyrusfunde in ältester Zeit auch beim antiken Buch, wurde aber dort bald aufgegeben.

⁽⁵⁶¹⁾ Der Text fließt sonst von Zeile zu Zeile ununterbrochen fort, ohne irgendwelches Wort- oder Satzzeichen, was als ein Zusatz zum Gotteswort empfunden worden wäre. Auch beim leeren Raum der Sinnabschnitte dürfen keine Abweichungen geduldet werden. Die Zeile wird voll ausgefüllt. Eine Ausnahme bilden nur die *poetischen Stücke* (II. Buch Mosis Kap. 15 und V. Kap. 32), welche in eigenartig stichischer Weise geschrieben werden. „Wenn die prosaischen Stücke wie die poetischen oder die poetischen wie die prosaischen geschrieben wurden, ist das Thoraexemplar unbrauchbar“, sagt der Talmud.

Es gab Schreibkünstler, die nicht nur mit der linken Hand, sondern auch mit dem Handrücken, mit dem Fuße, mit dem Munde und mit dem Ellbogen schreiben konnten, der Sofer darf aber all das nicht. Nur wenn er linkshändig ist, darf er mit der Linken schreiben. Er beschreibt nur *eine* Fläche, bei Leder die Haarseite, bei Pergament die Fleischseite, wie es auch in der Antike bei den Papyrusrollen allgemein üblich war. Während aber vor dem antiken *librarius* die fertige Rolle lag, die er beschriften wollte, schreibt der Sofer, sein einziger überlebender Repräsentant, stets bloß auf *ein* Blatt, welches dann an die bereits fertigen Blätter mittels geweihter Tiersehnen angehängt wird. Das beschriebene Blatt darf nicht auf die Schriftseite gelegt werden, was eine Geringschätzung wäre, sie soll vielmehr durch ein auf dasselbe gebreitetes Tuch geschützt werden. Vom ersten und letzten Blatte bleibt ein entsprechendes Stück unbeschrieben, so dass beim Zusammenrollen auswärts das leere Stück die Rolle umwickelt.

Die Anforderungen, die an den Thoraschreiber gestellt werden, gelten auch für den *Korrektor*. Der Thoraschreiber ist also Schreiber und Korrektor in einer Person. Er korrigiert seine eigene Arbeit, aber auch sonst schadhaft gewordene Exemplare, indem er Risse, Löcher mittels Pergamentlappen, Nähen usw. nach fixen Vorschriften ausbessert. Ein unkorrigiertes Buch durfte man nicht länger als dreißig Tage im Hause halten. Verblasste Schrift wird durch den Korrektor aufgefrischt. Wenn die Schrift verwischt worden ist, 85 Buchstaben aber noch lesbar blieben, behält das Buch seine volle Heiligkeit, korrigiert aber darf ein stark fehlerhaftes Buch nicht werden. Hat der Schreiber einen Vers von vier Zeilen ausgelassen, oder es geht ein Riss durch ebensoviele Zeilen, so ist der Schaden nicht gutzumachen; das betreffende Blatt muss entfernt werden. Ebenso verhält es sich mit einer Thorarolle, in welcher sich auf jeder Kolumne vier Fehler finden, gleichviel welchen Charakters diese Fehler sind: wenn also auch nur vier Buchstaben an vier Stellen fehlerhaft sind, muss eine solche Rolle dem Gebrauch durch „Verbergen“ entzogen werden. In alter Zeit gab es *Musterkodices*, aus denen die Abschriften genommen oder bereits fertige Thorarollen korrigiert wurden. Es existiert aber keine einzige mehr, nur die Namen sind noch bekannt. Aus einer solchen Musterrolle schrieb *Maimonides* eine Thora für sich ab, um die Pflicht „Jeder Jude muss eigenhändig eine Thora für sich ⁽⁵⁶²⁾ abschreiben“ zu erfüllen. In seinem Gesetzbuch hat dann Maimonides in einem eigenen Abschnitt alle auf die Anfertigung einer Sefer Thora bezüglichen Regeln lichtvoll zusammengestellt und dadurch auf die Folgezeit den größten Einfluss ausgeübt. Zum Schluss stellt er 20 Bedingungen für die Heiligkeit der Sefer Thora auf, von welchen das Fehlen jeder einzelnen das Exemplar zur Vorlesung beim Gottesdienst unbrauchbar macht. Es sind dies die folgenden:

1. Wenn die Thora geschrieben ist auf der Haut eines unreinen Tieres.
2. Wenn sie geschrieben ist auf der Haut eines reinen Tieres, welche aber nicht bearbeitet ist.
3. Wenn das Fell nicht zum Zwecke einer Sefer Thora, also ohne Intention, bearbeitet wurde.
4. Wenn bei Vollhaut (Leder) nicht auf der Haarseite und bei Pergament (Membrane) nicht auf der Fleischseite geschrieben wurde.
5. Wenn ein Teil auf Leder und ein Teil auf Pergament geschrieben ist.
6. Wenn auf *Dochsostos* (zweite Art Pergament) geschrieben wurde.
7. Wenn ohne Linierung geschrieben wurde.
8. Wenn mit nicht haftender Tinte geschrieben wurde.
9. Wenn sie in anderen Sprachen (auch Charakteren) geschrieben ist.
10. Wenn sie ein Ketzer oder sonst ungeeigneter Mann geschrieben hat.
11. Wenn die Gottesnamen ohne Andacht geschrieben wurden.

12. Wenn auch nur ein Buchstabe fehlt.
13. Wenn auch nur ein Buchstabe hinzugefügt ist.
14. Wenn ein Buchstabe den anderen berührt (Ligatur).
15. Wenn das Bild eines Buchstabens schadhaft geworden, so dass der Buchstabe überhaupt nicht lesbar ist oder er einem anderen Buchstaben ähnelt, gleichviel ob dies durch die ursprüngliche Schrift oder durch ein Loch oder durch einen Riss oder durch Verwischung entstanden ist.
16. Wenn die Buchstaben zu nahe oder zu weit stehen, so dass ein Wort wie zwei Worte oder zwei Worte wie ein Wort aussehen.
17. Wenn die Form der Sinnabschnitte (Paraschen) verändert ist.
18. Wenn die Form der poetischen Stücke verändert ist.
19. Wenn prosaische Stücke wie poetische geschrieben sind.
20. Wenn die Blätter nicht mit Sehnen eines reinen Tieres zusammengenäht sind.

Fehlt eine dieser Bedingungen, hat das Exemplar nur die Heiligkeit eines „Chumasch“ (Penta-teuchs). Alle anderen Anweisungen dienen nur der Verschönerung der Rolle, die in ein *Futteral* zu legen ist und mit einem *Mäntelchen* umhüllt sein soll. Schon in alter Zeit verwendete man hierzu Seide, aber auch anderes Material. Die Thorarollen werden seit alters in einer Lade aufbewahrt, welche hierdurch einen Grad von Heiligkeit gewinnt. Die Verehrung der Gesetzesrolle überträgt sich auf alles, was mit ihr zusammenhängt. Gold, Silber, Edelsteine dienen in Gestalt von heiligen Geräten ⁽⁵⁶³⁾ zu ihrer äußeren Verschönerung, aber das Innere bleibt, wie wir gesehen haben, jedem Prunke fern: schwarze Tinte auf weißem Grunde - nichts anderes. Mit *Bildern* verziert wurden die Pessachhaggada, die Estherrolle, Maimonides' Gesetzbuch, andere hebräische Bücher, aber keine Thorarolle. Die Frage der *Illuminierung* wird überhaupt nicht behandelt, da sie auch in Gedanken nie auftauchte. Auch von Initialen im Sinne der allgemeinen Schriftgeschichte kann nicht die Rede sein, obgleich manche der groß zu schreibenden Buchstaben ursprünglich als solche entstanden sein mochten.

IV. Zusammenfassung

Wenn wir alle Anweisungen zur Herstellung eines *Sefer* überblicken, so können wir konstatieren, dass sie samt und sonders einerseits der Dauerhaftigkeit und Korrektheit, andererseits der Lesbarkeit und Schönheit des Buches dienen. Starker Schreibstoff, dauerhafte Tinte, gleiche Kolumnen, gerade Zeilen, regelmäßige Schrift, erkennbare Worte und Buchstaben, kein Schreibfehler - ein Buch dauerhaft, schön und korrekt, eine Lust zu lesen, und das Buch ward auch gelesen, denn fast jeder Jude besaß ein Exemplar. Es gibt keine Schreiberzunft, die so ausführliche und entsprechende Schreibregeln geschaffen hätte wie die jüdische Thoraverehrung. Die Schreibregeln, welche Gesetzeskraft besitzen, sicherten die Konformität der Exemplare und die Unveränderlichkeit des *Schrifttextes*. Kein altes Buch, weder Homer noch die Evangelien, haben einen sicheren Text, einen solchen zeigt nur die Thora, deren Text seit mindestens 2000 Jahren keine Alteration erlitten hat. Ein unkorrigiertes Buch darf nicht länger als 30 Tage geduldet werden, aus einem solchen Exemplar dürfen Schulkinder nicht lernen, denn die Regeln galten in alter Zeit für jedes biblische Buch, nicht nur für die dem Gemeindegottesdienste dienende Synagogenrolle. Die griechische Bibelübersetzung, welche kein Thoraschreiber nach fixen Schreibregeln vervielfältigte, hat nach Ländern vier verschiedene Texttypen, während die Sefer Thora in der weltweiten Diaspora der Juden in allen Weltteilen und unter allen Himmelsstrichen ein und denselben Text hat, seit Jahrtausenden bis

auf den heutigen Tag. Auch Schriftcharakter und äußere Gestalt zeigen nur ganz geringe Verschiedenheiten auf, welchen nur der Fachmann erkennt. Die Buchgeschichte kennt kein zweites Beispiel. Der Synagogenrolle hat auch die Erfindung der Buchdruckerkunst nichts anhaben können. Die Synagogenrolle ist noch heute ein antikes Buch, ein mit Tinte geschriebenes Buch in Kolumnen mit linierten Zeilen und in Rollenform ohne Buchtitel und ohne Abschreibernachschrift. Zudem ein Prachtexemplar nach innen und außen - kein Ghettobuch. Keine der vielen Buchrollen der alten Welt, welche der ägyptische Boden in den letzten Jahrzehnten wiedergegeben oder die anderswo gefunden worden, können auch buchtechnisch einer Synagogenrolle an die Seite gestellt werden. Unter diesen Papyrusrollen befindet sich ein Fragment, das mit Recht als „Dorfbibel“ bezeichnet wurde, bei der Thora kann von Stadt- und Dorfbibel nicht die Rede sein, denn jede Synagogenrolle besitzt die Vorzüge eines sorgfältig geschriebenen schönen Exemplars. Die Thorarolle ⁽⁵⁶⁴⁾ hat auch auf die Herstellung der heiligen Schriften der Bekenner der Tochterreligionen des Judentums eingewirkt, es fehlte aber die strenge Konsequenz wie auch die *allgemeine Intelligenz*, wie sie bei den Juden existierte. Die Sefer Thora ist ebenso ein Wahrzeichen jüdischer Frömmigkeit wie jüdischer Intelligenz.

Die Thorarolle, welche jeder besitzen sollte und sehr viele auch besaßen, hat das jüdische Volk zur *Achtung und Liebe des Buches* überhaupt erzogen. Dies ging auch auf die Bekenner des neuen Glaubens über, welche sich ja vorerst aus Juden rekrutierten. Jeder Christ sollte gleichfalls eine Bibel besitzen und in ihr eifrig lesen. Der Inhalt wie die Form der Gesetzesrolle wirken *zivilisatorisch* wie kein anderes Buch und kein anderer geistiger Faktor. In der Buchliebe wie in der Lese-lust aller modernen Völker lebt noch unbewusst und unbemerkt ein Körnchen jener Wirkung, welche einst von der Thorarolle und von den Vorschriften zu ihrer Herstellung ausgegangen ist.

In unvergleichlich höherem Maße ist dies natürlich bei den Juden der Fall, deren einziges Wahrzeichen bis auf den heutigen Tag die Thorarolle, das „Sefer“, das Buch schlechthin ist. In all den finsternen Jahrhunderten war es die Thorarolle, welche die hebräische Schreibkunst auf der Höhe hielt und die Kunstschreiber nicht aussterben ließ. An der hebräischen *Kalligraphie* gebührt der Hauptanteil dem „Gesetz über das Schreiben der Sefer Thora“. Das Sefer war Muster, Ziel, Ideal des Schreibers, der andere Bücher, wenngleich nicht mit der Andacht, so doch mit der Schönheit der Thorarolle zu schreiben bestrebt war. Die alten Freunde des hebräischen Buches schöpften gleichfalls ihre Buchliebe aus der Liebe zur Thora und ihrer sinnfälligen Erscheinung. Mögen nun die neuen „Freunde des hebräischen Buches“ zu Beginn ihrer Tätigkeit ihren Blick zu jenem Buche erheben, aus welchem letzten Endes jedes hebräische Buch hervorgesprossen ist, zu jener altherwürdigen Buchrolle, welche den Jahrtausenden getrotzt und als einzige überlebende Vertreterin der alten Bücherwelt dasteht. Aus ihrem ewigen Bestande wollen wir Mut und Begeisterung, Ausdauer und Festigkeit zur vollen Erfüllung unserer idealen Aufgaben schöpfen, den alten Freunden des hebräischen Buches stets neue zu werben.

Ludwig Blau

aus: Wissenschaftliche Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 16 (Tübingen 1967) 553–565
(= Soncino Blätter I, Berlin 1925/26, 16–28)